

Grußwort: Eröffnung IKT

Studierendenvertretung

Ich möchte Sie im Namen unserer Studierenden recht herzlich begrüßen. Mein Dank gilt zuerst meinen Vorredner*innen für ihre inspirierenden Worte.

Ich habe heute Abend das Privileg als letzte sprechen zu dürfen. Ein Privileg das sowohl Fluch und Segen beinhaltet. Warum ein Fluch, es ist spät, wir alle haben eine lange Woche hinter uns und nebenan warten bereits Speis und Trank. Warum ein Segen, ich darf als Teil unserer Studierendenschaft heute das letzte Worte behalten.

Im Herbst 2019 war es endlich so weit, unsere zwei neuen theologischen Institute gingen an den Start. Das dieser Start alles andere als selbstverständlich war, wissen andere sicher besser als ich. Die Diskussionen in Berlin und darüber hinaus waren oft alles andere als positiv. Dass war auch hier an der Hu nicht anders. Die Diskussionen gingen durch alle Ebenen, bis hinein in so manche Seminare. Die Reaktionen waren ambivalent. Den meisten war es egal, aber andere vertraten die Position, dass es indiskutable wäre. Eine Bemerkung blieb haften. In einer recht heftigen Diskussion sagte jemand, das ist ja so als würden wir uns freiwillig ein Trojanisches Pferd auf den Campus ziehen. Diese Bemerkung ließ mich auch nie wirklich los und wenn ich an unseren Start denke und an all das, was dann noch kam, kann man zumindest den Vergleich mit einer Odyssee nicht vollkommen von der Hand weisen. Wir gerieten immer wieder in kleine Stürme. Einer dieser kleinen Stürme waren fehlende Räume und der verschlug unser kleines Schiff, samt seiner Mannschaft auf eine kleine Insel, die Insel der wilden, gesetzlosen Zyklopen. Ein recht seltsamer Ort, deren Göttin eine Augenbinde trägt. Ob man so die wirkliche Welt mit all ihren Facetten noch erkennen kann, ich bin da eher skeptisch. Sie waren auf jeden Fall recht rückständig, so dass wir unser Lernen des Öfteren, ohne jeglichen technischen Komfort erleben mussten. Das löste so manches Mal Heiterkeit aus aber auch Resignation, weil die Mühen unserer Steuer männer- und Frauen ins Leere liefen. Aber es gab auch positives, das Training unserer Resilienz wurde eindeutig gepuscht, was auch dem häufigen Ausfall der Fahrstühle geschuldet war. Aber Probleme erwarten Lösungen und uns fiel immer etwas ein.

Als sich abzeichnete, dass wir diese Insel verlassen können, waren wir doch recht froh und feierten ein wunderbares Fest mit exzellenten Glühwein und leckeren Honigkuchen und träumten bei konstruktiven Gesprächen von einem gemeinschaftlichen Grillen auf Ithaka.

Doch bereits zu dieser Zeit braute sich ein Sturm zusammen, der nicht nur unser Schiff, sondern die gesamte Flotte in Seenot brachte. Nach und nach verschlug es die stark beschädigten Schiffe an die Strände der Circe. Circe belegte uns alle mit einem bösen Zauber, der Corona hieß und wir verwandelten uns im Laufe der Zeit in Wesen, die in Höhlen hausten. Nach drei Semestern hatten wir mehr von einem struppigen Wildschwein als von einem Menschen. Aber irgendwann hatten wir wieder etwas Glück. Circe war es langweilig geworden und sie entschied, den Zauber einfach verschwinden zu lassen und entließ uns teilweise in die Freiheit. Auch wenn der Zauber an Macht verloren hat, die Zeit bei Circe hat vermutlich jedem von uns deutlich gemacht, wie viele Defizite es gibt und wie leicht ein böser Zauber uns in den Abgrund reißen kann.

Wer jetzt aber denkt, wir können nun endlich nach Ithaka, der hat sich geirrt. Als wir endlich unser Ithaka betreten wollten, war der Hafen weg und nun müssen wir warten, bis der Zugang zu unserer Insel so verändert wird, dass alle Menschen an unserem Ithaka teilhaben können. Unsere Steuermänner- und Frauen sind allein auf einer weitentfernten kleinen Insel und wir segeln zwischen verschiedenen Inseln hin und her, ohne Zusammenhalt als Fremde in fremden Welten.

Die nächsten Stürme nehmen bereits an Fahrt auf und wir werden uns gemeinsam nie dagewesenen Herausforderungen stellen müssen. Um auch diesen Sturm überstehen zu können, müssen wir auf all unsere Ressourcen zurückgreifen.

Als der Kampf um Troja kein Ende nehmen wollte, war es Athene, die im Traum dem griechischen Helden Epeius erschien. Sie trug ihm auf, ein mächtiges Pferd zu bauen, in dem sich die griechischen Helden verstecken sollten, um so den Krieg (oder größer gesehen, das Böse in der Welt) endlich zu beenden. Um die Bedeutung der Metapher ringen sich unzählige Gedankengänge und sie sind meist negativ besetzt. Das Trojanische Pferd als „malware“, das getarnt die bestehende Software überschreibt, löscht, manipuliert, ist wohl mit der bekannteste. Schauen wir auf die bestehenden Strukturen, die unsere Welt immer wieder ins Chaos stürzen, ist es vielleicht notwendig, zumindest Teile der alten Software zu überschreiben oder sogar zu löschen.

Ich präferiere bei der Auslegung der Metapher eine andere Interpretation. Schließlich war es ja eine List der Göttin Athene, der Göttin der Weisheit, der Hüterin der Wissenschaften, der Künste und des Handwerks. Mein Trojanisches Pferd ist daraus resultierend der Ort der Wissenschaft, der Bildung, der Künste und des Handwerks und in ihm sind die Menschen, mit ihren unzähligen Talenten und Erfahrungen, die in der Lage sind, die Welt zu einem besserer Ort zu machen. In diesem Kontext hat auch die Theologie einen sehr wichtigen Teil Part. Das gilt natürlich nicht nur für uns, das gilt auch für unsere Freunde vom islamischen Institut und von der Theologischen Fakultät.

Das Pferd an sich ist ein Pferd, egal ob es aus zusammengesuchten Schiffsplanken gezimmert wurde oder mit Augen aus Obsidian und Bernstein, Zähnen aus Elfenbein, und glänzend wie Marmor daher kommt. Es ist der Inhalt, der zählt. Wir haben uns zu lange auf das Äußere des Pferdes konzentriert und nicht auf das Potential des Inneren geachtet.

Ich stehe hier heute nicht nur als Studentenvertreterin unseres IKT. Als Mitglied der Fachschaftsinitiative bin ich auch Teil der Vertretungen der Studierendenschaft der Hu. Das bedeutet, ich steh nicht allein, sondern als Teil einer riesigen Community, einer heterogenen Gemeinschaft, aller Altersgruppen. Das ist der Pool von genau diesen Talenten und Erfahrungen, die es zu entdecken, zu fördern und zu nutzen gilt, nur so ist es möglich, sich den Hausforderungen der Zukunft zu stellen. Dabei geht es um ein miteinander, unabhängig von sozialer Herkunft, Bildungsstand, Alter, Geschlecht oder Konfession. Es geht um ein Miteinander von Lehrenden und Lernenden in einem konstruktiven Diskurs.

Zum Schluss möchte ich noch einen Wunsch äußern, der sich aus unzähligen Gesprächen der letzten Jahre generiert. Das der Bildung eine Schlüsselfunktion zukommt, sollte jedem bewusst sein und das alle gefragt sind, sie auf die zukünftigen Bedürfnisse anzupassen, ist selbstredend klar. Unsere zukünftigen Lehrer- und Lehrerinnen stehen vor Herausforderungen, in denen sie jede Unterstützung brauchen

werden. Dabei geht es nicht nur um notwendige finanzielle Mittel, es geht auch darum, dass viele Kinder Hilfe und Zuwendung brauchen, aus den vielfältigsten Gründen. Die Isolation durch Corona ist da nur ein Aspekt. Wir brauchen neben einer exzellenten fachlichen Ausbildung und hervorragenden sozialen Kompetenzen auch eine gute psychologische Grundausbildung, um sich diesen Problemen stellen zu können. In diesem Zusammenhang können wir als zukünftige Religionspädagogen- und Pädagoginnen einen erheblichen Beitrag leisten. Ich erwähne nur das Thema Schulseelsorge, sie bietet sehr viele Möglichkeiten, um flankierend zu agieren. Man muss sich nur allen Möglichkeiten öffnen.

Mit den besten Wünschen in Richtung Zukunft geht mein kleiner Exkurs zu Ende und es bleibt mir nur noch zu sagen → Things can only get better ...

In diesem Sinne, wünsche ich allen einen wunderschönen Abend.